

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 20 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petizelle oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Anträge für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 289.

Mittwoch, den 11. Dezember 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

Kund um die Enteignungsvorlage.

Die Enteignungsvorlage sitzt vorläufig fest. Soviel ist sicher. Denn den Konservativen erscheint sie als ein zweischneidiges Schwert, das deutsche wie polnische Grundbesitzer unterschiedslos treffen könnte, und hatten deshalb beantragt, die eine Seite abzuschleifen und ein Ausnahmegericht zu konstruieren, das nur unter Polen aufräumen könnte. Den Antrag hat die Regierung jetzt ohne weitere Sentimentalitäten abgelehnt; sie will nach beiden Seiten ihre Hand haben. Und die Hakenstiften, deren „patriotisches“ Interesse nicht mit dem „patriotischen“ Interesse der Junker in den Ostmarken zusammenfällt, stimmen ihr darin freudigen Herzens zu. Lassen sich doch mit dem Gesetz, wie es jetzt aussieht, die schönsten Dinge drehen, wie sie die „Berliner Neuesten Nachrichten“ — stramm hakenstiftisch bis in die Knochen! — so gemütvoll andeuteten:

Nicht recht verständlich ist dabei, was die Forderung der ausdrücklichen Charakterisierung der Vorlage als *„Ausnahmegericht“* bedeuten soll. Die Absicht scheint zu sein, die Lage möglichst klarzustellen. Das geschieht aber dadurch nicht, denn das Wort *Ausnahmegericht* ist ein viel gebrauchtes und noch häufiger missverstandenes Schlagwort. Ein Ausnahmegericht stellt bestimmte Kategorien von Staatsbürgern unter ein Ausnahmerecht. Die Polen unter einem solches Ausnahmerecht zu stellen, scheint uns praktisch unmöglich, da es gar kein juristisch brauchbares Unterscheidungsmerkmal zwischen Deutschland und Polen gibt außer der Gesinnung, die sich in Handlungen ausspricht. Nur diese Handlungen, nicht die Personen, kann man treffen. Es ist aber nicht einzusehen, warum — um nur ein Beispiel zu nennen — Herr von Turno, der nach allem, was man hört, für seine Person ein loyaler und den Versöhnungsgedanken ernst nehmender Mann sein soll, der Möglichkeit der Enteignung ausgezeigt werden soll, während ein anderer Schädling, wie der königliche Oberamtmann Fuß, der soll, wie im Mittelalter, geächtet, rechtslos gemacht und von Haus und Hof vertrieben werden. Wahrhaftig, das hat als Schlussstein zu dem herrlichen Tempel der preußischen Polenpolitik gerade noch gefehlt.

Allerdings ist vorläufig wenig Aussicht, das Gesetz in dieser Form unter Dach und Fach zu bringen, da die preußischen Junker sich gegen die Möglichkeit, selbst enteignet zu werden, mit Zähnen und Nageln sträuben. So ist die triste Stimmung der Regierung erklärlich, aus der das von der Liberalen Korrespondenz verbreitete Gerücht entsprang, man wolle die Enteignungsparagraphen aus der Ostmarkenvorlage zurückziehen und nur die gesetzten vierhundert Millionen Mark einstreichen. Sie wird doppelt erklärt, diese Stimmung Grau in Grau, da nicht nur die österreichischen, sondern auch die russischen Polen beginnen, für die Behandlung ihrer Stammmesgenossen die entsprechende Quittung auszustellen. So hat, wie schon berichtet, in Warschau eine Vertreterversammlung der kaufmännischen Vereine und der industriellen Verbände den sofortigen Boykott der von Deutschland importierten Waren beschlossen. In ganz Polen ist ferner zur Unterstützung der Landesproduktion und Abwehr der Einfuhr deutscher Industrieprodukte eine Industrielliga gegründet worden. Auch die Bauernverbände haben beschlossen, den Gebrauch deutscher landwirtschaftlicher Geräte zu unterlassen.

Das ist ein kleiner Borgeschnack. Es wird aber nach mancher schöner Backenzahn auf der Strecke bleiben, ehe die Polenmutter geknackt ist.

Das Reichswereinsgesetz.

Der Reichstag hatte am Dienstag hohen Besuch. Der Kronprinz saß in der Loge und genoss eine Müllerrede. Präsident Graf Stolberg bereitete ihn auf diesen Genuss vor. — Der Müllerrede ging ein ziemlich verständiger Exkurs des Katholikers Gregoire vorauf. Herr Gregoire trägt den Namen eines berühmten Jakobiners im Priestergewande der französischen Revolution; aber sein Liberalismus, obwohl immer noch vorteilhaft vom libertisch-wienerischen Blutbediententum abhängend, weist keine Spur vom katholisch-konservativen Rot auf. Tatsamerhin: was er sagte vom Liberalismus in den Reichsländern, war zutreffend und die Zuhörer, die er heranzog, trugen ebenfalls zu

Und nun kam Müller-Meiningen. Seine Angriffe auf das Zentrum — tollpatschig auch da, wo sie an sich berechtigt waren — sollten nach des Redners Absicht das Zentrum in Entrüstung setzen, verfehlte es aber nur in einer lachlustigen Stimmung, die allmählich so ziemlich das ganze Haus ansteckte. Mühsam verbissen die Freisinnigen selbst ihr Lachen und bewahrten fraktionsgenössischen Ernst. Gegenüber vergaß die Rechte, daß wir in nachdernburgischen Zeiten leben und verfiel in ihre alte Gewohnheit, bei Müllerreden mit den Liedlauten — Müllerzitat! — des Zentrums zu konkurrieren; erst Zurufe von der Minorität muhten die Rechte an die vergessene Blockbruderpflcht erinnern. Der langen Rede kurzer Sinn war der, daß die Freisinnigen kuhhandeln gehen. Eine ausdrückliche Erklärung, daß der § 7 für sie unannehmbar ist, stand sich nicht in der Müllerrede, die sich über andere Gegenstände, z. B. über die Verdienste des Abg. Müller-Meiningen mit liebvoller Ausführlichkeit verbreite. Übrigens wird auch der schärfste Gegner den Freisinnigen nicht vorwerfen, daß sie gleich den Immigranten nichts gelernt und nichts vergessen haben. Sie haben in der nachdernburgischen Periode viel vergessen, aber noch mehr gelernt. Sie haben nicht nur den Kolonialjargon, sondern auch den Hakenstiftjargon gelernt, den Müller-Meiningen mit einer Vollendung handhabt, um die Festredner des Vereins deutscher Studenten ihn beneiden können.

Der würdige Protest des greisen Fürsten Radziwill gegen den bülowschen Hakenstiftzug veranlaßte den präsidierenden Schwiegervater der Hardennichte zu einem Ordnungsruf, wurde aber sonst vom Block mit ziemlicher Ruhe angehört. Die Radziwills sind freilich mit den Hohenzollern verwandt und solche Verwandtschaft legt auch bölkischen Radaubrüdern gewisse Rücksichten auf. Der Proses des Polenredners von den Philosophen aus der Wilhelmstraße wurde von den Oppositionsparteien mit vergnügter Heiterkeit aufgenommen. Nebenbei gesagt, Fürst Radziwill ist zu höflich. Die Rede, in der der neugetaufte Staatssekretär des Innern ihm entgegentrat, bewies, daß selbst in der Bülowperiode der westrussische Tiefstand des Dreiklassenhauses dazu gehörte, um einen Bethmann-Hollweg auch nur in den entfernten Verdacht eines „Philosophen“ zu bringen. Eine klägliche Rede, Krampfhafe Versuche, den starken Mann zu spielen, bei völlem Verhagen der Mittel. Wenn Herr v. Bethmann höflich bleibt, erweckt er den Schein der Bildung; begibt er sich auf liebermännische Psade, kommt der Kölle zum Vorschein, aber ein künstlicher Kölle, ein Kölle, ohne den frischen Erdgeruch des Naturburschentums. Am fatalsten aber ist es, wenn Herr v. Bethmann den Zitatenjack schüttelt. Auch das Schütteln will gelernt sein und es gehört mehr als guter Wille dazu, um ein Puttkamer-Senior zu sein.

Der nachfolgende Redner, ein in weitesten Kreisen unbekannter freikonservativer Schulmann aus dem Osten, Kolbe mit Namen, hätte dem Hause eine heitere Stunde bereitet, wenn das „Haus“ sich nicht in Wandergängen und Restauration verflüchtet hätte. So ergötzen die salbungsvollen Tiraden des „Redners“ nur die Tribünen. Herr Kolbe regte einen Großblock an, der auch das Zentrum umfaßt und sich gegen die sozialdemokratischen Jugendorganisationen richtet soll. Im Tone väterlicher Milde, wie ein Schuldirektor zu etwas ungezogenen, sonst aber gutartigen Primanern, redete er dem Liberalismus und dem Zentrum zu und beschwore sie, doch ja eine Altersgrenze einzuschmuggeln. Dann sprach er eine halbe Stunde lang über den Dank, den die un dankbaren Polen für ihre Annexion Gott und Preußen vorenthalten. Dass Herr Kolbe mit seiner „Rede“ fertig war, wurde aus dem Umstande geschlossen, daß er die Rednertribüne verließ und seinen Sitz auf den verödeten Fraktionsbänken wieder einnahm. So erkönnte denn das Anstandsbrano der paar zufällig im Hause noch anwesenden Reichsparteileiter in den Anfang der Pachnickerede herein. Möglicher, daß der schönhändige Schönredner der weiblichen Freisinnlinie genanntes Bravo! als blockgenössisches Willkommen anfaßte. Ein brülliges Haarungsbedürfnis durchzog die Ausführungen Pachnickes. So liebegirtend ist selbst ein Wiener nicht in die ausgebreiteten Kanzlerarme gestürzt. Einem solchen Liebchen, daß des Kükchens von Heilbronn Anhänglichkeit in den Schatten stellt, wird Junker Hans eine kleine Schultüte verzeihen. Grete Pachnick sprach nämlich etwas energischer gegen den Sprachparagraphen, als Grete Müller. Indes, es ist ja noch nicht aller Tage Abend und bis zur dritten Lesung können Hans und Grete ganz einig werden.

Auf Pachnick folgte sein Blockbruder Jonathan Roth, der die böse Sieben nur für die bösen Polen, nicht für die guten wünscht. Das Haus war leer, und auch der K. Prinz hatte sich zurückgezogen. Nach einer guten und eindringlichen Rede des Dänen Hansen wurde die Fortsetzung der Beratung auf Mittwoch vertagt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Flottentreiber in der Budgetkommission.

Die Flottentreiber sind in der Budgetkommission, wo zurzeit die neue Flottenvorlage beraten wird, eifrig am Werk, das tolle Marinerüstungen der Regierung zu noch aberwitzigerem Tempo anzustacheln. In der Verhandlung waren es namentlich die Nationalliberalen, die eine Erweiterung der Flottenvorlage verlangten! Und Herr von Tirpitz erklärte wiederholt seine Bereitswilligkeit, eine Abänderung der Regierungsvorlage im Sinne der Wünsche der nationalliberalen Sachwalter des Panzerplattenkapitals und des Flottenvereins zu befürworten, sofern nur Aussicht vorhanden sei, im Reichstag eine Mehrheit zu finden!

Es gehört eine geradezu unglaubliche Skrupellosigkeit dazu, die Regierung in dieser Weise zu Mehrforderungen aufzureißen. Bedeutet doch schon die Regierungsvorlage eine kolossale Mehrlastung. Wie wir schon mehrfach nachgewiesen haben, bedeutet sie nichts Geringeres als den Neubau von fünf Linien Schiffen mehr innerhalb der nächsten fünf Jahre. Die amtliche Marinenedenkchrift hat darauf hingewiesen, daß die Baukosten für die immer riesenhafteren und mit immer zahlreicher und kolossaleren Geschützen zu armierenden Neu- und Erbsatzbauten bis zum Jahre 1919 gegenüber dem Voranschlag rund eine Milliarde mehr kosten würden! Und zwar nicht gegenüber dem Voranschlag von 1900, sondern gegenüber dem Voranschlag von 1906!

Die Flottenvorlage von 1900 verlangte bis 1919 rund fünf Milliarden für die Flotte. Im Jahre 1906 kam dann bereits die Flottenvovelle, die weitere 800 Millionen forderte. Hinzu kommt die Milliarde, die die Marinenedenkchrift berechnet! Das sind für ein Dutzend Jahre — 1907—1919 — 1800 Millionen mehr, als die Flottenvorlage von 1900 vorsah, die doch den Flottenausbau bis 1919 definitiv regeln sollte!

In Wirklichkeit aber stehen die Dinge noch schlimmer. Nach der Marinenedenkchrift werden die Kosten von 1908 bis 1919 allein 550 Millionen Mark mehr betragen, als man noch 1906 annahm! Pro Jahr also 110 Millionen mehr! Und da wagen es die Nationalliberalen, die Regierung noch anzuspannen, doch noch mehr zu verlangen, auch nach 1912 in demselben Tempo mit den Flottendauten fortzufahren, d. h. jährlich zwei oder drei Riesenschiffe mehr auf Stapel legen zu lassen!

Und Herr Tirpitz gibt seine ermunternde Zustimmung zu diesem aber zwangsläufigen Treiben, verspricht das seines zu tun, wenn nur die Reichstagsmehrheit auch mittue!

Und die übrigen bürgerlichen Parteien, Zentrum und Freisinn, erhoben nicht einmal fest, daß der Staatssekretär für das Reichsmarineamt deutlich genug zu verstehen gab, daß ja ohnehin spätestens 1912 aber mal eine neue Marinenedenkchrift kommen werde!

Wir wiesen am Tage der Veröffentlichung der Flottenvorlage sofort nach, daß die ganze Verteilung der Flottendauten, die Neu- und Erbsatzbauten auf die nächsten fünf Jahre, nichts anderes bedeutet als eine dreiste Duplizierung der Massen. Man fordere nur eine Abschlagszahlung, die weitere Rate werde spätestens 1912 verlangt werden. Die offizielle und freisinnige Presse hält sich in verlegenes Schweigen. Die Kommissionsverhandlungen aber beweisen, wie recht wir hatten, ja, daß man auf allen Seiten damit rechnet, daß auch nach 1912 im gleichen Tempo weitergebaut werden soll!

Und diese Milliardenvergeudung findet die Billigung aller bürgerlichen Parteien in einem Augenblick, wo 250 Millionen neuer Steuern erforderlich sind, die Reichsschulden munter in die fünfte Milliarde hineinröhrt, wo die Schuldenzinsen jährlich bereits 150 Millionen erfordern!

Aus der Majestätsbeleidigungskommission.

In der Kommission zur Beratung des Gesetzes über Bestrafung der Majestätsbeleidigung sind gestern die Abstimmung statt. Der sozialdemokratische Antrag, die §§ 95, 97, 99 und 101 des Strafgesetzbuchs zu streichen, wurde mit allen gegen die drei sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt. Die im übrigen Jahr ins einzelne gehende Abstimmung brachte teilweise eine Verschlechterung der Regierungsvorlage. Au Sielle der Worte „mit Vorbehalt“ wurden die Worte des Antrages Müller-Meiningen „mit Aberglaube“ angenommen, was nach der Regierungsvorlage eine weniger ausgeprägte Absicht der Beleidigung für die Strafbarkeit voraussetzt.

Von der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte. Im Jahre 1906 sind bei der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte 4058 Anträge auf Übernahme des Heilverfahrens gestellt, davon 2278 von männlichen und 1780 von weiblichen Versicherten. 149 Anträge, davon 92 von männlichen und 57 von weiblichen Versicherten wurden aus dem Vorjahr übernommen, so daß 4207 Anträge, davon 2370 von männlichen und 1837 von weiblichen Personen zur Entscheidung standen. Damit hat sich die Zahl der Anträge gegen das Vorjahr erheblich vermehrt. Von den 4207 Anträgen, die im Berichtsjahr zur Entscheidung standen, wurden 2280 (1191 von männlichen, 1089 von weiblichen Versicherten) genehmigt und 784 (1065 : 719 abgelehnt). 2 Anträge wurden durch Übergabe an andere Versicherungsanstalten erledigt. Die übrigen waren am Schlusse des Jahres noch in Bearbeitung. Von den 2280 genehmigten Anträgen betrafen 1486 Lungenkranken Personen und 744 Personen, die an Rheumatismus, Nervenkrankheiten und sonstigen Krankheiten litten. Unter diesen 744 Personen befanden sich 14 Lupus- und andere Hautkranken. Von den an Lungenkrankheit in Untersuchung befindlichen Personen sind im Jahre 1906 2242 Anträge auf Übernahme der Kosten des Heilverfahrens gestellt, davon sind 1436 genehmigt worden. In Pflege befanden sich außerdem in Kuren noch 213 (132 : 81) Personen, so daß im ganzen 1649 (1002 : 647) Personen im Jahre 1906 versorgt sind. Am Schlusse des Jahres verblieben noch 199 Personen (112 : 77) in Pflege. Von nicht schwindsüchtigen Lungenkranken und anderen Kranken wurden im Jahre 1906 1816 (874 : 942) Anträge auf Übernahme des Heilverfahrens gestellt. Hiervon befanden sich am Schlusse des Jahres noch 53 (18 : 35) in Behandlung. Es sind also 847 nicht schwindsüchtige Lungenkranken und andere Kränke behandelt. Die Kosten des Heilverfahrens beliefen sich auf 813 726,07 Mark, davon wurden 256 853,16 Mt. durch Zuschüsse von Krankenkassen (195 164,89 Mt.) und von anderer Seite (9374,50 Mt.) durch Erlös aus dem Betriebe der eigenen Heilstätten (43 111,87 Mt.) und durch sonstige Einnahmen (920,40 Mt.) aufgebracht. Aus der dem Bericht beigelegten tabellarischen Übersicht über die Erfolge der in den Jahren 1902 bis 1906 abgeschlossenen ständigen Heilbehandlung ergibt sich die auch beobachtete Tatsache, daß die Heilerfolge sowohl bei den Tuberkulosen als auch bei anderen Kranken ebenfalls wesentlich günstiger sind als bei den männlichen Kränken. Hinsichtlich der Dauererfolge bietet die Übersicht eine bemerkenswerte Abweichung von der Statistik des Reichsversicherungsamts. Während im Reiche die Jahre 1903–1906 fast durchweg bessere Ergebnisse bringen, als das Jahr 1902, schließt die Statistik der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte für die Jahre 1903 und 1904 nicht nur bei den Anfangserfolgen, sondern auch bei der Erfolgsdauer im ganzen mit etwas schlechterem Ergebnis ab, wie das Jahr 1902 und erst die Jahre 1905 und 1906 berichten in beiden Hinblicken wesentlich bessere Zahlen. Das Wiederanwachsen der Anfangs- und Dauererfolge für die Jahre 1905 und 1906 ist aber darauf zurückzuführen, daß vom Jahre 1905 an auch schon eine Beisierung, durch die die Erwerbsfähigkeit über ein Drittel der normalen gehoben ist, als Erfolg gerechnet wird, sofern dieser nur Aussicht auf längeren Bestand hat. Im übrigen geben beide Statistiken hinsichtlich der Anfangserfolge die gleichen Verhältniszahlen, dagegen sind die Anfangserfolge bei anderen Kränken und die Dauererfolge bei beiden Gruppen von Kränken in der Statistik der Landesversicherung der Hansestädte besser wie im Reichsdurchschnitt. So haben z. B. die Tuberkulose-Kuren aus dem Jahre 1902 im Jahre 1906 noch 52 p. 100 Dauererfolge aufzuweisen, während die Statistik des Reichsversicherungsamts nur noch 42 p. 100 Dauererfolge nach dem gleichen Zeitraum ergibt.

Arbeiterrisiko. Gestern nachmittag verunglückte der auf der Kochischen Werft beschäftigte Schlosser Sprengel dadurch, daß ihm aus dem Zinkofen flüssiges Metall in das Gesicht spritzte und so erhebliche Verbrennungen verursachte, daß er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte. Einen ähnlichen Unfall hat Sp. bereits im Frühjahr erlitten. Es ist zweifellos notwendig, daß Vorkehrungen getroffen werden, die derartigen Unfällen vorzubeugen geeignet sind.

Ein Gordinenbrand entstand heute vormittag gegen 11 Uhr beim Künigärtner Laue in der Waisenhoferstraße. Das Feuer konnte vor den Bewohnern gelöscht werden, so daß die Feuerwehr nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht ermittelt.

Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 9. bis 15. November im ganzen 218 Schiffsunfälle gemeldet worden. Es sind 6 Dampfer und 14 Segelschiffe total verloren gegangen, 145 Dampfer und 48 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden im Monat November 1907 gemeldet: Masern in 27 Fällen, Diphtherie in 17 Fällen, Scharlach in 5 Fällen und Wochenbettfeber in 1 Fall.

pb. Ritter Logistikollege. Festgenommen wurde in Schleswig ein Arbeiter, der seinem Logistikollegen wiederholt während der Nacht kleinere Geldbeträge im Gesamtwert von etwa 10 Mt. gestohlen hat.

pb. Viel auf dem Kerbholz. Im Hause Hüxtertor-Allee 33a wurde gestern mittag ein Mann festgenommen, der den Versuch gemacht hatte ein Herrenjackett aus einer Wohnung des zweiten Stockes zu stehlen. Der Festgenommene, der 68 Jahre alte Bäckergeselle Utermark aus Burgdorf, welcher mit schwarzen Rockanzug und Winterpaleot bekleidet war, hat einen wohlgepflegten grauen Schnurrbart und macht durchaus nicht den Eindruck eines gewerbsmäßigen Diebes; er ist vielfach mit Buchthaus vorbestraft. Er gibt an, gestern erst nach hier gekommen zu sein. Sehr wahrscheinlich ist jedoch, daß er schon längere Zeit sich unangemeldet hier aufhält und daß er an den in letzter Zeit hier vorgekommenen Diebstählen beteiligt ist.

Stadttheater-Provisorium. Aus dem Theater-Bureau wird uns geschrieben: In Abänderung des Spielplans geht morgen die liebliche Oper "Hänsel und Gretel" von Humperdinck in Szene. Den Besuch dieser entzückenden Oper können wir bestens empfehlen. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr. Freitag wird "Der Hund von Baskeville" wiederholt. Sonnabend wird zum Einheitspreise von 50 Pf. "Das Kätzchen von Heilbronn" von Kleist gegeben. Die erste Weihnachts-Kindervorstellung findet Sonntag 4 Uhr statt; zur Aufführung gelangt "Ichenbörödel oder der gläserne Pantoffel" mit Gesang und Tanz von Görner. Für diese Märchen-Vorstellung sind neue Dekorationen angebracht worden. Die Preise sind, um den Besuch jedermann zu ermöglichen, auf das niedrigste normiert.

Im Hausatheater beginnt Sonntag, den 15. Dezember, abends 8 Uhr, das erste der in Aussicht genommenen Gastspiele des Stadttheater-Ensembles. Zur Aufführung kommt der Schwank "Fräulein Vorwärts". Es sind außerordentlich kleine Preise festgesetzt, um den Besuch jedermann zu ermöglichen. Der Vorverkauf beginnt von heute ab im Zigarettengeschäft von Sager, Kohlmarkt.

brauchte. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht ermittelt.

Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 9. bis 15. November im ganzen 218 Schiffsunfälle gemeldet worden. Es sind 6 Dampfer und 14 Segelschiffe total verloren gegangen, 145 Dampfer und 48 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden im Monat November 1907 gemeldet: Masern in 27 Fällen, Diphtherie in 17 Fällen, Scharlach in 5 Fällen und Wochenbettfeber in 1 Fall.

pb. Ritter Logistikollege. Festgenommen wurde in Schleswig ein Arbeiter, der seinem Logistikollegen wiederholt während der Nacht kleinere Geldbeträge im Gesamtwert von etwa 10 Mt. gestohlen hat.

pb. Viel auf dem Kerbholz. Im Hause Hüxtertor-Allee 33a wurde gestern mittag ein Mann festgenommen, der den Versuch gemacht hatte ein Herrenjackett aus einer Wohnung des zweiten Stockes zu stehlen. Der Festgenommene, der 68 Jahre alte Bäckergeselle Utermark aus Burgdorf, welcher mit schwarzen Rockanzug und Winterpaleot bekleidet war, hat einen wohlgepflegten grauen Schnurrbart und macht durchaus nicht den Eindruck eines gewerbsmäßigen Diebes; er ist vielfach mit Buchthaus vorbestraft. Er gibt an, gestern erst nach hier gekommen zu sein. Sehr wahrscheinlich ist jedoch, daß er schon längere Zeit sich unangemeldet hier aufhält und daß er an den in letzter Zeit hier vorgekommenen Diebstählen beteiligt ist.

Stadttheater-Provisorium. Aus dem Theater-Bureau wird uns geschrieben: In Abänderung des Spielplans geht morgen die liebliche Oper "Hänsel und Gretel" von Humperdinck in Szene. Den Besuch dieser entzückenden Oper können wir bestens empfehlen. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr. Freitag wird "Der Hund von Baskeville" wiederholt. Sonnabend wird zum Einheitspreise von 50 Pf. "Das Kätzchen von Heilbronn" von Kleist gegeben. Die erste Weihnachts-Kindervorstellung findet Sonntag 4 Uhr statt; zur Aufführung gelangt "Ichenbörödel oder der gläserne Pantoffel" mit Gesang und Tanz von Görner. Für diese Märchen-Vorstellung sind neue Dekorationen angebracht worden. Die Preise sind, um den Besuch jedermann zu ermöglichen, auf das niedrigste normiert.

Im Hausatheater beginnt Sonntag, den 15. Dezember, abends 8 Uhr, das erste der in Aussicht genommenen Gastspiele des Stadttheater-Ensembles. Zur Aufführung kommt der Schwank "Fräulein Vorwärts". Es sind außerordentlich kleine Preise festgesetzt, um den Besuch jedermann zu ermöglichen. Der Vorverkauf beginnt von heute ab im Zigarettengeschäft von Sager, Kohlmarkt.

Hamburg. Wegen Anreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten gegeneinander ist am 24. Juli vom Landgericht Hamburg der Redakteur des "Hafenarbeiter", Genosse Karl Görlich, zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Er hatte gelegentlich der Ausförderung der Schauerleute durch die Reederei in einer öffentlichen Versammlung der Reederei eine Rede gehalten, in welcher der freiesbare Arbeitstand erblieb wurde. — In seiner Revision behauptete der Angeklagte, es sei zu unrecht angenommen worden, daß es sich bei den Schauerleuten und Reedern um zwei Bevölkerungsklassen handle; es kämen hier vielmehr nur Teile solcher in Betracht. — Das Reichsgericht verworf jedoch die Revision und erklärte die Annahme des Landgerichts für zulässig. — 63 000 Abonnenten. Die regelmäßige Auflage des "Hamburger Echo" beträgt zur Zeit an den Wochentagen 63 000. Am Sonntagen ist die Auflage noch beträchtlich höher. Die Steigerung der Abonnementenzahl seit Anfang dieses Jahres, wo sie rund 56 000 war, beläuft sich auf 7000. Das sollte auch die Genossen in Lübeck anstreben keine Mühe zu scheuen, um die Abonnementenzahl ihres Blattes noch mehr als bisher zu steigern. — Totgequetscht wurde gestern vormittag auf dem Kohlenbahnhof des Hamburger Bahnhofs der in der Stresemannstraße 2 wohnende Kohlenarbeiter Guizau, der beim Verschieben leerer Eisenbahnwagen zwischen die Wagen zweier Wagen geriet.

Phonograph mit 6 Walzen, 5 Mt.; photograph. Apparat 6x9, mit Stativ und sämtl. Zubehör, 7,50 Mt.

Lützowstraße 32, I., r.

Passend als Weihnachtsgeschenk: Petroleum-Glückslichter und Petroleum-Gaskocher wegen Gasanlage zu verkaufen.

Ed. Rieck, Fackenburger Allee 46c.

Kiel. Ein Verbrechen? Bei der neuen Fähre an der Gaardener Seite wurde die Leiche des in der Augustenstraße wohnenden Zimmerers Hinrich gefunden. Die Leiche trug im Gesicht verschiedene Wunden und um den Leib an einem Strick einen Pflasterstein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier ein Verbrechen vorliegt.

Kiel. Motstands-Interpellation. Genosse Adler, der in der Zeit zwischen den Stadtverordnetenwahlen und der Einführung der neu gewählten Stadtverordneten als einziger Vertreter der Sozialdemokratie im städtischen Genußparlament fungiert, hat folgende Interpellation über die in der nächsten Kollegienbildung verhandelt werden wird, eingebracht: Welche Maßnahmen hat der Magistrat getroffen, oder gedacht er noch zu treffen, um die Wirkungen der schlechten Konjunktur, der Geldknappheit und der drohenden wirtschaftlichen Krise abzuschwächen, insbesondere durch a) ein schnelleres Tempo bei den städtischen Arbeiten, welche Arbeit, Handwerk und Industrie beleben können; b) Vorbereitung von außerordentlichen Notstandsarbeiten, die im Falle eintretender großer Arbeitslosigkeit der allgemeinen Notlage Abbruch tun können.

Wilster. Großfeuer. Montag abend gegen 6 Uhr entstand in einem unbewohnten Raum auf dem Boden der Webefabrik von Falt und Schütt Feuer, das sich mit rasender Geschwindigkeit über sämtliche Räume der Fabrik verbreitete und auch auf die gegenüberliegende Häuserreihe übergriff, so daß 7 bis 8 Häuser von den Bewohnern geräumt werden mussten. Dem energischen Vorgehen der Wehren gelang es, das Feuer zu bekämpfen, doch ist das ganze Fabrikgebäude zerstört. Auch ist ein Wohnhaus abgebrannt. Sieben bis acht Häuser sind beschädigt, sind aber von den Bewohnern wieder bezogen worden. Der Schaden läßt sich zurzeit noch nicht übersehen; er ist aber sehr beträchtlich. Die Fabrikanten sind gut verzerrt. Der ganze Betrieb ist jedoch lahmgelegt, und es sind dadurch etwa 250 bis 300 Arbeiter brötlös geworden. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

Schwerin. Der mecklenburgische Landtag hat die Vorschläge der Regierung wegen Förderung des kleinen ländlichen Grundbesitzes im Gebiet der mecklenburgischen Ritterschaft und der städtischen Kämmerer- und Hospitalgüter angenommen. Die mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank hat sich bereit erklärt, für Zwecke der "inneren Colonisation" ein Darlehen von zwei Millionen Mark zum Zinsfuß von 2 Proz. herzugeben. Die zur Verfügung gestellten Mittel sollen zu Kredite für kleine, sich neu anziedelnde Grundbesitzer, wie Büdner und Häusler, verwendet werden. Die Kredite sollen unter gleichartigen Bedingungen hergegeben werden, wie im Domänenamt. Die Zinsüberschüsse sollen für einen Reservefonds benutzt werden, aus dem die Kosten für die erforderlichen öffentlichen Einrichtungen bedient werden sollen. Die seither gelebte Hexenjagd auf dem platten Lande hat die Regierung für ein wenig erwünschtes Ausfallsmittel erachtet; vielleicht soll darausgegangen danach gestrebt werden, nach Möglichkeit einheimische (deutsche) Arbeiter für die Landwirtschaft zu interessieren. Zu diesem Zweck soll die "Schule machen" durch Grundbesitz erfolgen. Die Arbeiter sollen an die Schule gefestigt werden, damit sie nicht dahin gehen können, wo sie die besten Löhn erhalten, sondern den Großgrundbesitzern in der Nachbarschaft ihre Arbeitskraft um jeden Preis verkaufen müssen.

Briefkasten.

Zwei Streitende. Die Reichstagswählerlisten bleiben ein Jahr nach dem Wahltag gültig. Nur nach diesen Listen wird gewählt, wenn innerhalb eines Jahres nach den Hauptwahlen eine Neuwahl stattfindet. Nachträge gibt es nicht.

Straßenbahnen. Wir werden die Angelegenheit zu gelegentlicher Zeit behandeln.

Berantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwige; für den gesamten übrigen Inhalt Johann Stelling. Verleger: Th. Schatz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Villig zu verkaufen ein weißes Wasch-Volant-Kleid

Ziegelstraße 20.

Zu verkaufen ein Kinderwagen mit Guimmitzen

Sadowastraße 23, I.

Passendes Weihnachtsgeschenk. Ein Modell-Schiff, 5 Meter, Voll-Schiff, billig zu verkaufen

Vangereihe 19.

Zu verkaufen kleines Sofa u. 2 Stühle.

Krähenstraße 7, II.

Zu verkaufen ein noch guterhalter Puppenwagen

Wakenitzmayer 16b, I.

Verloren am Sonntag 2 kleine Photographicen in der Krausestraße. Bitte abzugeben

Krausestraße 10.

Verloren am Donnerstag eine runde Granatdroide von Brocksstraße, Warendorffstraße bis Schwarzer Allee 96. Gegen Belohnung dasselbst abzugeben.

Bockrobst.

Aprikosen, Pfirsiche, Brunnen, Kirschen, Rückbeeren, Pflaumen, Kingäpfel, Birnen, Hagebutten sowie alle Gemüse und Fruchtkonserven.

Den eingetroffen:

Prima Marmelade.

garantiert ohne Sirup, in Eimern 5 – 10 – 25 Pf. alles in bekannten Qualitäten und billigsten Preisen.

Ende-Märkte.

T. Buhrmann. Hollenbach.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

Silvesterfeier-Komitee.

Donnerstag, den 12. Dezember, abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50–59

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die Teilnahme an dem schweren Verlust und für die reichen Kranzspenden, insbesondere Herrn Pastor Reimpell für die trostreichen Worte am Grabe meiner lieben Frau sage hiermit herzlichen Dank.

J. Nupnau und Kinder.

Helle Dreizimmer-Wohnung mit Keller und Zubehör zu vermieten. Vom 15. Dezember bis 1. Januar frei. Miete: 350 Mt.

Schwartauer Allee 63, I.

Zum 1. April 1908 eine Wohnung zu vermieten. Näheres

Heinrich Dorywaro, Rennfeld-Schwartau, Partnerweg.

Gefucht zu sofort oder zum 1. Januar eine Zweizimmerwohnung im Preis bis 150 Mt.

Off. u. U V on die Exped. d. Bl.

Gesucht ein leerer Raum, wenn möglich mit Feuerungsgelaß, für einzelne Frau.

Ang. u. 3 0 35 an die Exped. d. Bl.

Gesucht von jungen Eheleuten zum 1. Januar einen 1. Februar eine Zweizimmerwohnung.

Off. u. M M 66 an die Exped. d. Bl.

Geucht eine Waschfrau für alle 14 Tage Montags.

Weithoferstraße 37, I.

Eine fast neue Handharmonika zu verkaufen (3,50 Mt.). Zu besichtigen noch 6 Uhr.

Schwartauer Allee 223, III.

Zu verkaufen eine Söhne, passend als Weihnachtsgeschenk

Tannenhof 10.

Lübeck Lübecker Buchhandlung

Bücher, Musikalien.

Romane in Geschenkbänden.

Bulwer	<i>Die letzten Tage von Pompeji</i>	165 Mk.
Dostojewski	<i>Raskolnikow</i> 450 Seiten	165 Mk.
Dumas	<i>Die drei Musketiere</i> 748 Seiten	195 Mk.
Dumas	<i>Graf v. Monte Christo</i> 700 Seiten	195 Mk.
Hugo	<i>Glöckner v. Notre Dame</i> 665 Seiten	195 Mk.
Retcliff	<i>Neni Sabib</i> 2 Bände zus. 1817 Seiten elegant in Leinen	450 Mk.
Retcliff	<i>Villa Franka</i> 2 Bände zus. 1448 Seiten elegant in Leinen	500 Mk.

Modernes Antiquariat.*)

Durchaus tadellose Werke zu Geschenzkzwecken geeignet.		
Bangert	<i>Stille Wasser</i> statt 4.50 Mk. jetzt	195 Mk.
Kreuzer	<i>Familienstaben</i> statt 5.50 Mk. jetzt	225 Mk.
Kirschers Bücherschatz, Monatsausgabe, Geschenkband, statt 1.50 Mk. jetzt	95 Mk.	
Marie Madeleine Arme Ritter	statt 5.00 Mk. jetzt	195 Mk.
Sienkiewicz Kreuzritter	statt 2.50 Mk. jetzt	195 Mk. elegante illust. Ausgabe.
Sienkiewicz Qua vadis	statt 2.50 Mk. jetzt	195 Mk. elegante illust. Ausgabe.
Wallace Ben Hur	statt 2.50 Mk. jetzt	195 Mk.
Zapp Eine Künstlerin	statt 3.00 Mk. jetzt	195 Mk.
v. Carolsfeld-Schnorr Die Bibel	mit Bildern statt 15 Mk. jetzt	850 Mk. Prachtausgabe in Goldschnitten in reinem Lederband
Foss Der Seekrieg	statt 9.50 Mk. jetzt	350 Mk.
Hack Weltliteratur	statt 8.50 Mk. jetzt	575 Mk.
Kirschner Der grosse Krieg	statt 5 Mk. jetzt	295 Mk. in Zeitberichten 1296 Seiten, reich illustriert
Kirschner Universal-Lexikon	3. Auflage	statt 5.00 Mk. jetzt 295 Mk.
Schiller Gedichte und Dramen	455 Seiten, große Oktavo-Ausgabe, eleg. geb.	125 Mk.
Schrader-Kunstgeschichte	statt 6.00 Mk. jetzt	295 Mk.

Wohltmann 100 Inter- und Vegetations Bilder aus unseren deutschen Kalanzen 295 Mk.

Soeben erschienen:

Der beste Opernführer

von Ferdinand v. Straatz,

Eigl. Heimatverleger.

450 Seiten 100 Mk.

Leinen

100 Seiten 100 Mk.

Leinen

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 289.

Mittwoch, den 11. Dezember 1907.

14. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 10. Dezember 1907.

69. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Bethmann-Hollweg.

Die erste Lesung des Reichsvereinsgesetzes wird fortgesetzt.

Gregoire (Lothr.): In unserem Vereinsgesetz von 1905 ist die französische Sprache für Lothringen und in gewisser Beziehung auch für Elsaß anerkannt. Die Annahme des neuen Gesetzes würde uns also eine beträchtliche Verschlechterung bringen. Französisch ist die Muttersprache der Lothringischen Landbevölkerung, diese darum aber durchaus nicht an Vorstellung von Deutschland denkt. Die Germanisierung wäre längst weiter fortgeschritten, wenn man Elsaß-Lothringen behandeln wollte, wie England die Frankoalburen behandelt. (Sehr wahr! b. d. Lothr., Els., Polen u. Soz.) Mit der Ausnahmepolitik macht man nur Frankreich Freude. Der § 7 ist für uns unannehmbar. (Lebh. Beifall b. d. Elsaß-Lothr. u. i. Ztr.)

Dr. Müller-Meiningen (Fdp.): Kollege Trimborn sprach gestern sehr modern. Als er noch Stammgäst in der Wilhelmstraße war, klang es anders. Ich wage (nach der Hoflage bläffend, aus welcher der Kronprinz auf den Redner herabschaut), ich wage eine Kritik dieses Gesetzes, obwohl ich dem Reichsanwälter unter Tränen versprochen haben soll, daß wir nie mehr Opposition machen werden. (Stürmische Heiterkeit.) In der „Kölner Volkszeitung“, die ein frommer Mann den Laufschritt der Katholiken des zwanzigsten Jahrhunderts und die Eintrittskarte in das Himmelreich genannt hat (Sturm. Heiterkeit), hat diese erlogene Behauptung gestanden. Die „Kölner Volkszeitung“ behauptet, wir Freisinnigen seien Slaven des Reichstanzlers (Sehr wahr! im Zentrum), während die „Germania“ Bülom einen Kanzler von Freisinnigkeiten nennt. (Lachen bei den Freisinnigen.) Ist das nicht eine Heizerie, wie sie seit Erschaffung der Welt noch nicht dagewesen. (Lautes Lachen im Zentrum.) Lachen Sie nur, meine Herren, es wäre besser, wenn Sie noch weinen könnten. (Sturm. Lachen im Zentrum.) — Wir haben an dem Gesetz vielerlei auszusehen, aber wir treiben praktische freisinnige Politik. (Minutenlange Heiterkeit b. d. Minderheit.) Man muß sich auf historischen Wirklichkeitsboden stellen. Wir Freisinnigen können doch nichts dafür, daß der Bundesrat kein besseres Gesetz bewilligen will. — Das Gesetz bringt doch manche großen Fortschritte. Nach zehnjährigem heissen parlamentarischen Ringen habe ich es erreicht, daß die deutsche Frau dem deutschen Manne gleichgestellt ist. (Brausendes Gelächter im Zentrum. Fruchloses Klatschen des Präsidenten Stolberg.) Ich habe es erreicht, daß die erste Frucht der Blockpolitik der deutschen Frau in den Schoß fällt. (Zentrum und Soz. brechen in ein lautshallendes Gelächter aus, in das zuletzt auch Rechte und Nationalliberale einstimmen. Der Präsident läutet mit verzweifelter Kraftanstrengung.) Früher stand des Zentrum ganz anders zur Frauenfrage. Redner verließ die Rede eines Zentrumabgeordneten. Wer war dieser Herr? Herr Trimborn war es! (Schallende Heiterkeit beim Block.) Lachen Sie (zum Zentrum) doch auch, meine Herren! (Das Zentrum ruft minutenlang im Chor: „Haha, haha, haha!“ Ablaufendes Gelächter im ganzen Hause. Jetzt lachen auch die Freisinnigen mit.) Und Sie, meine Herren von der äußersten Linken, Sie brauchen auch gar nicht auf Ihre Bundesgenossen vom Zentrum stolz zu sein. Wir bedauern, daß Landarbeiter und Dienstboten kein Koalitionsrecht haben. (Zuruf bei den Soz.: „Platonisches Bedauern“!) Aber das Zentrum ist ja nicht einmal prinzipiell für Organisation der Dienstboten. Dr. Heim, der große Dienstbotenorganisator, (Lachen rechts) steht seinem eigenen Geständnis nach in dieser Frage allein in seiner Partei. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Kritik des Kollegen Heim am deutschen Vereinsrecht war vielfach berechtigt. In Hamburg durften zwar Bordelle bestehen (Zuruf b. d. Soz.: „dürfen“), aber öffentlich über die Abschaffung der Bordelle geredet werden durfte nicht. (Große Heiterkeit.) Die Politik der Nadelstiche gegen Sozialdemokratie und Gewerkschaften

ist einfach lächerlich. (Sehr wahr! links.) Die Krug des ganzen Gesetzes ist die Sprachenbestimmung. In Lothringen und in Norddeutschland wurde eine solche Ausnahmebestimmung nur den Germanisierungsprozeß verlangsamt haben. Viel komplizierter ist die polnische Frage. Ich bin ein Gegner der groß-polnischen Agitation, wie sie im Schulstreit zum Ausbruch gekommen ist. (Sehr richtig! bei den Freiern.) Das deutsche Parlament muß auch protestieren gegen die taktlose Einmischung der Slaven und radikalen Österreicher. (Lebh. Beifall beim Block. Zurufe bei den Soz. Abg. Ledebour ruft: „Kommen Sie doch heraus mit Ihrer reaktionären Geißlung!“) Sie (zu den Soz.) haben keine Spur von nationalem Empfinden. (Sturm. Bravo! beim Block. Zurufe bei den Soz. Vizepräsident Paasche bittet, Zwischenrufe zu unterlassen.) Dringend notwendig ist, daß die deutschen Beamten in den Ostmarken die politische Sprache kennen. Wir müssen der polnischen Bevölkerung eine gute deutsche Schulbildung zukommen lassen. (Zustimmung bei den Freiern.) Das Sprachverbot ist schon deshalb unzweckmäßig, weil es die großpolnische Agitation in geheimer Konvenienz treiben würde. Ich glaube, die jehige Fassung des § 7 wird keine Mehrheit im Hause finden. Wohl aber muß eine Fassung gefunden werden, die der Polizei die Überwachung von Versammlungen der Polen ermöglicht. (Lebh. Aha! bei den Soz.) Die Durchführung des Gesetzes muß befähigt vom Parlament überwacht werden. Wir bedauern, daß die Regierung uns nicht weiter entgegenkommen ist, erblicken aber in dem Entwurf die Grundlage einer freiheitlicheren Ausgestaltung unseres politischen Lebens. (Lebh. Beifall b. d. Freiern.)

König Radziwill (Polen): Wir protestieren entschieden dagegen, daß uns Absonderungsgesetze zugeschoben werden, wie das der Staatssekretär und der Abg. Bieber getan haben. Man nennt solche unbeweisbaren Behauptungen Verdächtigungen. Haben Sie keine Beweise, so muß ich diese Behauptungen „Verleumdungen“ nennen. (Lebh. Beifall b. d. Polen.)

Vizepräsident Paasche ruft den Redner wegen des Ausdrucks „Verleumdungen“ zur Ordnung.

König Radziwill (fortfahrend): Dann will ich anstatt des Wortes „Verleumdungen“ „beweislose Verdächtigungen“ sagen. (Sehr gut! b. d. Polen.) Die Philosophen aus der Wilhelmstraße (Gr. Heiterkeit b. Ztr., Polen u. Soz.) sollten sich lieber den Philosophen von Sancousi, als den französischen Wohlfahrtausschuss zum Muster nehmen. In der französischen Revolution wurde auch immer von öffentlichem Wohl geprahnt und im Namen dieses öffentlichen Wohls der König und die Königin auf das Schaffot gewichst. (Lebh. Sehr richtig; b. d. Polen.) Wir appellieren an den Reichstag und hoffen, daß dieser Appell nicht vergebens sein wird. (Lebh. Beifall b. d. Polen und im Zentrum.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Ich will dem Vorredner gern die Beweise für die Absonderungsgesetze der Polen geben. In der Provinz Posen werden die deutschen Geschäftsmänner boykottiert. (Gr. Heiterkeit b. d. Polen, i. Zentrum und b. d. Soz.) In polnischen Zeitungen stand zu lesen: „Die Preußen nicht sein Tschima gefunden hat, wird es nicht besser werden“ lautet. (Hört hört! rechts.) So lange die Polen nicht aufhören von der Wiederherstellung des Jagellonen-Reichs zu träumen, können wir den § 7 nicht entbehren. Wenn aber fremde Idiome nicht als politische Deckmantel benutzt werden, haben wir nichts gegen ihren Gebrauch. In diesem Sinne stimme ich den Ausführungen des Abg. Gregoire bei, dessen ruhige Sachlichkeit einen wohlwollenden Gegensatz zu der Leidenschaftlichkeit seitens unmittelbaren Vorredners bildet.

Dr. Kolde (Rkt.): Wir begrüßen das Gesetz als Fortschritt, aber die fehlende Altersgrenze stimmt uns bedenklich, zumal in dieser Zeit der Auflösung aller Zucht und Ordnung, in einer Zeit heigerischer sozialdemokratischer Agitation unter zuchtkloster Grobstadtjugend sollen wir gewissenlosen Demagogen alle Schranken aus dem Wege räumen? Möge der Liberalismus der Stimme der Vernunft Gehör schenken. Offenbar beschließt der Reichstag wenigstens den Ausschluß der schul- und forbildungsschulpflichtigen Jugend. Will das Zentrum, weil es der katholischen Jugend sicher ist, die protestantische Jugend schulglos einer wütenden Demagogie

preisgeben? Bürgerliche Parteien findet Euch zusammen, beschließt Schutzmaßregeln und überreicht sie der Regierung als ein Geschenk, das selbst zu erbitten sie zu schlichtern war. (Redner macht eine Klapptafel, auf Beifall hoffend. Er erfolgt nicht, denn der Saal ist leer, auch der Kronprinz hat die Hoflage verlassen.) Und nun zur Polenfrage. Statt Gott auf den Knien zu danken, daß deutsche Sitte und preußische Zucht über ihnen waltet, öffnen die Polen einer giftigen Agitation ihre betören Ohren. Dem Unwesen muß ein Ende gemacht werden. (Redner verläßt die Tribüne. Seine paar anwesenden Fraktionsfreunde schließen daraus, daß die Rede zu Ende ist und rufen Bravo!) Dr. Wachntke (Frl. Bgg.): Wir sehen in der Vorlage die Frucht der Blockpolitik und richten danach unsere Taktik ein. Herr Trimborn sollte nicht so modern reden, sonst wird er ein Opfer des Syllabus gegen den Modernismus. (Hört, links.) Unsere Wünsche gehen ja weit über diesen Entwurf hinaus. Wir hoffen auf die mit der Industrialisierung fortschreitende Modernisierung Deutschlands. Unser Endurteil behalten wir uns bis zur zweiten oder gar bis zur dritten Lesung vor. — Die Sozialdemokraten sind immer unzufrieden. Früher sagten sie über polizeiliche Scherereien, und nun, da diese Scherereien wegfallen sollen, nennen sie sie Kleinigkeiten. (Sehr gut! b. d. Freiern, Lachen b. d. Soz.) Die Sprachenbestimmung müssen wir ablehnen, wie wir die Enteignungsvorlage ablehnen. Aber man darf das ja nicht als einen Mangel nationalen Empfindens auffassen. Wir können nicht in die Übertragung der noch dazu erfolglosen Polenpolitik von Preußen auf das Reich willigen. Hedenfalls werden wir sorgsam an der Ausgestaltung der Vorlage mitarbeiten, und sie uns durch die Angriffspolitik der Blockfeinde nicht vergessen lassen. (Bravo! b. d. Frl. Bgg.)

Roth (W.Ba.): Ich für das Gesetz und den § 7, den er aber nur gegen die illoyalen, nicht gegen die loyalen Polen angewendet wissen will. (Bravo! b. d. W.Ba.) **Hansen** (Dän.): Wendet sich scharf gegen den § 7. Derselbe ist unannehmbar für jede Partei, die das heilige Recht der Muttersprache anerkennt und Gerechtigkeit für alle will. (Beifall b. d. Polen, Soz., im Zentrum und bei einigen Freisinnigen.) Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr.

Schluß 6½ Uhr.

Soziales und Parteileben.

Die Arbeiter im Triester Transportgewerbe sind sämtlich in den Aufstand getreten. Sie fordern Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnverhöhung. Zugang ist fernzuhalten!

Die Absertigung eines bürgerlichen Verleumders. Der Zeitungsverleger und Redakteur Weirler, der Herausgeber eines antizonalistischen Revolverblattes in Augsburg, wurde vom dortigen Schöffengericht wegen verleumderischer Beleidigung eines Rechtsanwalts, der Rechtsbeistand der freien Gewerkschaften ist, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. In der Berufungsinstanz ließ der Verleumdeten Gnade für Recht ergehen, nachdem sich der Schmuck, der in jeder Nummer seines Blattes die Sozialdemokratie mit Schmutz bewirkt, bereit erklärt, an der Spitze seines Blattes zu veröffentlichen: „Ich befenne mich schuldig, mich einer verleumderischen Lüge schuldig gemacht zu haben...“

Zimmer im, immer rin in die Heilsarmee! Der Kampf gegen den Alkoholismus, dessen Bedeutung gerade vor uns niemals unterschätzt werden darf, führt mitunter auch zu recht sonderbaren Auffassungen und Vorschlägen. In einer öffentlichen Versammlung der Ortsgruppe Berlin des deutschen Arbeiterschutzbundes räumte nach dem Berichtsbericht im „Vorwärts“ der Referent Genosse Dr. med. Jäde die Leistung der Heilsarmee in bezug auf die Rettung von Trunkländern und meinte, „dass er gar nichts dagegen habe, wenn Frauen und Männer aus der Arbeiterklasse in die Heilsarmee eintreten, um zu lernen, wie man das macht.“ Vorausgesetzt, daß der Berichtsbericht des Redners korrekt wiedergegeben hat, woran

auf dem Schafott enden, so ist er dennoch der edelsten Tat fähig. Ich kenne das Leben dieses Mannes. Das Geschick hat ihn auf die Bahn des Verbrechens getrieben, auf einem andern Wege hätte er mit seinen außerordentlichen Fähigkeiten großes Leidestehen können. Seine Taten, seine Vergehen nehme ich nicht in Schutz — nur sein Herz! — Und Sie werden Ihr Versprechen halten?“ fügte er fragend hinzu. „Sie werden sein Geschick möglichst zu erleichtern suchen und ihm Bücher geben?“

„Ich werde alles tun, was meine Stellung als Richter mit gestattet“, gab der Richter zur Antwort.

Hugo und sein Vater kehrten zurück. Als sie nach Hof gekommen waren, war ihr Herz noch von einiger Hoffnung erfüllt gewesen — jetzt konnten sie an Liss nur als einen Verlorenen denken!

Wochen waren vergangen — Liss lag in Hof noch immer im Gefängnis. Mit offener Freimüdigkeit hatte er all seine Vergehen eingestanden, nur den Namen seiner Genossen weigerte er sich zu nennen.

„Ich habe alles offen und der Wahheit gemäß bekannt, was mich betrifft.“ hatte er zu dem Richter gesprochen, verlangten Sie nicht, daß ich an denen, welchen ich Treue versprochen habe, zum Vertreter werde. Ich werde Sie nicht nennen.“

Man hatte ihm mit der Folter gedroht, er war bei seiner Weigerung geblieben. Es lag in der Ruhe und in dem Erstaunen seines Aufstrebens etwas, was selbst den Richter nötigte, ihn anders als einen gewöhnlichen Verbrecher zu behandeln.

Dennoch hatte man ihm die Folter ausspielen lassen. Alle Schmerzen waren indes nicht imstande gewesen, seinen Lippen einen Laut, ein Wort zu entlocken.

„Sie quälen mich unnötig.“ hatte er nach der Folter zum Richter gelag. „Ich habe Ihnen einmal gesagt, daß ich meine Genossen nicht verraten werde und Sie besitzen kein Mittel, mir die Namen derselben zu entlocken. Eher werde ich mir die Zunge abbeißen, ehe ich Sie nenne.“

Er ward nicht weiter gefoltert. Es war unnötig. Einige von seinen Genossen, unter ihnen sein Vetter Christian Müller, waren kurze Zeit nach ihm in Leipzig bei einem Einbruch gefangen genommen und sie vertrieben, in der Hoffnung ihr eigenes Leben zu retten, alles. (Fortsetzung folgt.)

Ein verlorne Leben.

Erzählung von Octavio Burger.

(66. Fortsetzung.)

Über Liss' Gesicht lag es wie ein freudiger Schimmer hin.

Hat Ihre Frau — hat die Mutter derselben mit verschwiegen? fragte er.

„Sie zürnen Euch nicht,“ versicherte Hugo.

„Und auch Ihnen sehe ich an, daß Sie glücklich sind,“ fuhr Liss zu dem Hauptmann gewandt, fort.

Der Alte erschrak des Gefangenens Hand. Seine Wangen färbten sich.

„Ich bin glücklich!“ erwiderte er leise — „ich wäre es nicht ohne Euch. Und jetzt — jetzt soll ich nichts für Euch tun können?“

„Sie haben mich ja hier im Gefängniß aufgesucht, haben sich nicht geschämt, die Hand eines Verbrechers zu erfassen und zu schütteln!“

„Ihr seid kein Verbrecher!“ rief der Alte, der die Gefühle, die ihn bewegten, nicht zurückzuhalten vermochte. Ihr trug ein besseres Herz in Euch als mancher, der als edler Mensch dasteht!“

„Ich bin ein Verbrecher — wenn ich es auch nur aus Verzweiflung geworden bin!“ erwiderte Liss.

„Und es liegt in dem Verbrechen ein unendlicher Reiz. Als ich einmal wußte, daß ich die Bahn derselben nicht mehr verlassen konnte, als mein Leben, mein Name, meine Ehre verloren waren, als meine Genossen mich mit unlösbarer Bindung festhielten, da fand ich Vergnügen an der Gefahr. Es schmeckte meiner Eitelkeit Lügen auszuführen, welche man für unmöglich hielt. Es schmeckte mir, daß mein Name durch ganz Deutschland hin genannt, daß er gefürchtet wurde. Ich weiß, daß meine Freunde als Ritterräuber eine um so härtere Strafe erfuhrten, und doch habe ich nur deshalb die Kirche verbrannt, weil die Schäfe zuglos in ihnen lagen, weil kein einzelner dadurch betroffen wurde. Ich hätte manches gern verschont, ich tat es nicht, denn die Habnsucht meiner Genossen verlangte stets neue Beute — sie war unersättlich!“

Noch einmal fragte Hugo, ob er nichts für ihn tun kann.

„Nichts — nichts,“ erwiderte er. „Glauben Sie mir zu Dank verpflichtet zu sein — so tragen Sie denselben an meinen Kindern ab. — Doch noch eins. Ich hatte einen Gefährten — einen treuen Diener, der mit voller Liebe an mir weilte, weil ich ihm einst das Leben gerettet habe. Er war mein Diener und wenn er auch um mein Vergehen genugt hat, so hat er doch daran nicht Teile genommen. Für ihn verwenden Sie sich, wenn er einst gesangen genommen werden sollte. Er ist noch jung, vor ihm liegt ein langes Leben. Er wollte mit mir ziehen, wollte mit mir Soldat werden in einem fremden Lande — vielleicht führt er seinen Entschluß aus. Sollten Sie ihm je nützen können, so tun Sie es!“

Hugo ver sprach es.

Der Richter trieb zum Aufdruck.

Aufs neue wurden Liss die Ketten angelegt. Er ertrug es ruhig.

Sie hätten mir die Last ersparen können, sprach er lächelnd. „Ich habe Ihnen gezeigt, daß ich Sie abschaffen kann und verpreche Ihnen nochmals, daß ich nicht entfliehen will!“

Der Richter wagte es nicht. Er übernahm eine zu große Verantwortung.

Hugo und sein Vater küsteten sich zum Abschiede.

„Leben Sie wohl“, sprach Liss und seine Stimme zitterte bewegt. „Ich wünsche Ihnen alles Glück. Wir werden uns nie wieder sehen — leben Sie wohl!“

Hugo streckte ihm die Hand entgegen, er drückte sie fest. Als er aber in dem Auge des Mannes, der dem Tode so ruhig entgegenging, eine Träne schimmern sah, da verlor er sich nicht länger zu halten. Er riß sich los und schloss ihn fest, fest in seine Arme. Die Ketten klirrten, er hörte es nicht. Erst als Liss ihn sanft von sich abdrängte, stürzte er fort aus dem engen Raum und die Treppe hinab aus dem Turme.

Sein Vater folgte ihm.

Mit Erstaunen hatte der Richter diese Abschiedsszene gesehen. Er begrüßt sie nicht, weil er nicht wußte, wieviel dem Gefangenen zu verdauen hatte.

„Sie scheinen viel von dem Verbrecher zu halten“, sprach er, als er zu Hugo trat, nicht ohne einen leisen Anflug von Spott.

„Ja, ich halte viel von ihm“, erwiderte Hugo, „weil ich sein Herz kenne. Was er auch ein Verbrecher sein mag, er

Mit einem Freudenfreu
um den Sohn. Dieser eine Stort
hatte alles fortgeblieben.

Nouelle von Solon au 20 i f s a t h.
Einem Gutsbesitzer unserer Gegend namens Lorenz
Gärtel starb die liebste junge Gattin im Kindbett.
Sie wurde begraben, betrauert; das Kind, ein Schönes,
Schäublein, blieb am Leben.
Lorenz Gärtl hatte eine alte Verwandte, die den Säng-
ern nach dem Leichenbegängnis auf den Platz nahm
und mit den Erwachsenen, die ihr nach der Trauerfeier gubteten,

"Ich werde ihm die leibliche Infiebergeben." „Dann, so höre sie aus der Erde, wenn du so mächtig bist. Sie liegt dort für ewige Zeiten. Die du bringst, werden, wird eine Gießmutter sein, und wenn sie ihr Sohn mit goldenem Bande sitzt."

Nach dem Zeichenbezeugniß wälzte Gathî nach Reift, nahm das Kind mit sich und ließ es dort. Es war ein Walter, verschlossener Charakter, er sagte nicht, wo er das Kind gerettet, und wen fragte ihn auch nicht danach. Die Gente

„Sie hat es jemanden in Pflege gegeben.“
„Ja, das sind hat er aus dem Zuge geräumt . . .“
„Doch ein schlechter Mensch, der Gott.“

Es entstand ein geheimnisvolles Gefühl. Zunächst galt mich her, was er wohl mit den Kindern beginne. Bei wem lasse er sie zu spazieren und wozum? Wer bringt er die Schwestern nur nicht nach Westen, sondern nach Südosten? (Dort wohnen nämlich die Drosselfrauen des Paradieses.) Und während hinter dem Rücken der Katharina ganze Legenden entstanden, gingen die Sause in den altertümlichen Hinterm des kleinen freundlichen Raumes ein. Weinen und schluchzen der jungen Frau war verbreitert, sie drohte den Kindern an. Die junge Frau war verzweifelt, sie drohte den Kindern an.

mit dem Gericht, mit der Abrechnung. Ich batte mir vorgenommen, sie ihren Gatten zu retten, jaene vor ihm auf die Stiege und flüchte ihm vor dem Gericht; obgleich mir mein Kind achtlos, wo hörst du es hingestan?" Über der Sonderlin blieb unbeweglich. "Das Kind ist gut untergebracht," sagte er, "heft nicht du es achtlos? Vorfege nicht daran, es wäre vergeblich, wenn ich sage nichts und gebe es nicht her. Es ist das ein Geschloß, das ich an der Leiche meiner Frau betau;

„Das ist sehr logisch.“
„Die Mutter elte auf ihn an, umarmte ihn, wußte ihm keinen feinen Kopf zuwischen zuheben. Frechheit und ordnete sein feidenblondes Haar in aärtlicher Liebe. Mittags bestimmt Kauf schon den schönen Tisch. Zu Hause durch das Messer tiefer in den Kuchen, als siehne Zeit bekommen sollte.

Gegen Abend verschob im Gartenhaus, wo die Kinder gegen zwölf zu spielen pflegten, ein Fenster; die Servietten sagten: von — aber die Mutter hatte siegleich herausgefunden, daß

„So vergingen fünf Jahre, eine ununterbrochene Reise für die mütterliche Herz. Sie verlor alles mögliche, um ihrem Mann heizukommen; aber es half nichts, der „grausame Vater“ blieb kalt und hart wie Stein. Er begab sich oft nach West, um „nach den Kindern zu sehen“; aber der Frau sagte er nur, sie seien gesund.

Zum fünften Jahre sagte Lorens eine Woche vor dem Tage der heiligen Barbara:

„Barbara! Barbara! Barbara!“

Kleines Feuilleton.

Ein Gespräch von Schaf und Ziege
Von zum ersten Mal unter den Tieren des Menschen gehörten
Schaf und Ziege nicht darunter.

aberhaupt ernst zu nehmen, wenn sie nicht durch einen Gelehrten, nämlich Doctor Spillmann vom Landwirtschaftsministerium der Vereinigten Staaten und außerdem in einer wissenschaftlich hochstehenden Gesellschaft, wie der Newyorker "Society" veröffentlicht würde. Der öffentliche Weiser ist im Lande im State Museum, der eine Schäferbeute und zwecktere, die einzige Liege,

abehandelt. Brachte er doch nach dem Geblieb des Prinzessinnen Besfords ein Junges zur Welt, konnte also unmöglich dessen Mutter gewesen sein. Somit stammte der Bastaard, höchstwahrscheinlich seine Schwester nicht früher festgestellt werden konnte, mit höchst wahrscheinlichkeit von einem Schaf, hatte darüber hinaus auch ein Lamm als Kindergeschwister, das keine Nachkommen aufwies. Der Reicher der Herde fand beide Junges, als sie vielleicht eine Stunde alt waren. Sündere Schafe oder Bienen waren nicht in der Nähe, obgleich der Bereich des Besitzes des Bastaards sich auch ein Mutter

antrieblos beobachtete. Es lag auf einer Station, das beide Tiere als seine Nachkommenhaft angesehen werden müssen. Die Zwillinge waren unzertrennlich, obgleich sie eine durchaus ein gewöhnliches Samm war, das andere aber in vieler Hinsicht einer liege ähnlich. Der Zschewen bildete nach seiner Länge ein Mittelfeld zwischen einem Schaf- und einem Siegenhawd; die Ohren ähnelten sehr dem eines Schafes, das Fell aber wiederum dem einer jungen einzig männliche liege der Samm ist von gesättigter Schwarz. Die einzige männliche liege der Samm ist von gesättigter Schwarz.

Witfischchen aufzufischen.

Um Vierelsschen, welche infolge Temperaturwechsels oder anderer Einflüsse sehr geworden sind oder leicht bestimmten geben, leicht wieder aufzustitzen, empfiehlt sich folgendes Verfahren: Man nimmt 60 Teile reftifizirten Spiritus und setzt einen Teil Schwefelfäure zu. An diese Stoffmischung legt man die aufzufüschenden Sachen während der Dauer von 10 — 15 Minuten, und damit solche ja nicht länger darin liegen bleiben, was den Gegenständen schädlich sein würde, legt man nur wenige auf einmal hinzu, um die Lebend

Hungergrilltheit.

Und schriftlich, daß der Fleißerbildung ausdrücklich vertheilte werden hat, zu studieren und die quästionen, die in bertheilten Städten von seiten der Berets durch handlungen veranlaßt werden, zu bestreiten. Denn durch geschmacklose Bildherbächer, durch mißungeignete Gefährte kann viel verdorben werden. Streng vortheilhaft werden müssen, die schädigen ganz gewaltig; sie werfen Ihr Geld in Form eines Schauspiels, um euren Kindern durch es gefolzten Mutter, die schwere Opfer zu bringen haben. Zweitens gewinnt das System des Militarismus in die Hände zu gelangen, was geahnet ist, die Kinder fort, welcher gespannt ist, daß Vater und Mutter zu leiden hat, wenn sie nicht schon in ihrer Kindheit verblendet und verblödet werden.

**Das beschämte Frauenrecht als Ersatz der
Masturbation.**

Der „Gesetzbüro“ der Stadtverordnetenwahlen in Schriftentla-
hber bzw. der „Hoffstorte“ berichtet, versucht die bürgerliche

zur Stelle als einen großen Sieg der bürgerlichen Parteien hinzustellen, und noch einem Telegramm der "Grunsfutter Zeitung" sollen die bürgerlichen Parteien "mit Sicherheit von 200000 wahlberechtigten Wahlern eine sichere Mehrheit gegen die Sozialdemokratische Partei erreicht haben. Zwar doch liegt die Sache so, daß die Kommunisten diesen Wahlgang erst bei diesem Wahlgang eine Mehrheit erreicht haben, sondern schon bei

Die Stadt Bülach ist ein mal in it möglich gewesen, die Zahl ihrer Mandatäre von 42 auf 48; bei den Wahlen von 1904 erhöhten sie 47 von den 84 Sitzen der Gemeindevertretung und nun haben sie trotz des Zusammenschlusses mit den Rechtstädtischen Gemeinden 44 oder 45 Mandate erobert". Die Liberalen hatten 1898 noch 32 Vertreter, 1901 mühten sie sich mit 16 Mandatären begnügen und seit 1904 hatten sie 11. Diesmal sind aber, soweit man weiß, nur 10 ihrer Stadträte Daten gehabt. Sie

Wit diesen Vorlesungen können unsere Wahlrechtskrieger eben-
falls eher auf sieben sein als die bürgerlichen Karrchen mit
ihrem Erfolg. Sicherlich haben die Conservativen, nach-
dem ihre Stimmenzahl im Jahre 1898 von 1524 auf 6500
ausgeweitet waren, mit Hilfe des beschrittenen
Kraenen auch leicht beständig an Stimmen gewonnen.
Sie erhielten 1901 15 017 Stimmen, 1904 18 943 und sie
haben nun 24 501 Stimmen erhalten.
Das beschränkte Frauenwahlrecht kommt offenbar den

Konkordatien zugute und wirtt, obwohl es nur von einem
Wertsteuerteri Hthibesteinfommen von 400 Kronen (in den
Kantongemeinden 800 Kronen) abhangig gemacht ist, doch wie
Damenmehrrecht. Wdhrend das Lachtrecht der Männer
folgtemeyne ist, müssen die Frauen oder ihre Gemünn, so-
weit es sich um verheiratete Frauen handelt, die Steuern für
das letzte Jahr bezahlt haben, falls sie wählen wollen. Das
Steuergesetz fällt in einer Vorsteuerfrau oder ihrem Ge-
meyne häufig redt schmer, wird, mein Giebellosigkeit da-
amlichen kommt oft com: unmittelbar

Diesemal gesiegt, daß die wohlhabenden Damen aus den höchstlichen Ständen ertheilen, als die "Frauen aus den östlichen Mädchurnen ertheilen, die die Wahlbeteiligung der Frauen liegen noch nicht vor, doch wird berichtet, daß die Damen aus den westlichen Bezirken teils sogar ist der ersten Stunde und dann erneut aufgerufen, während in den westlichen Stadtteilen die Wahlbeteiligung der Frauen die zu wünschen übrig lieg.

